

In Tegel stand Europas größtes und modernstes Gaswerk

Am 5.11.1899 konnten die Tegeler Einwohner einem Zeitungsbericht entnehmen, dass die Berliner städtische Gasdeputation beabsichtigte, am Ort eine neue Gasbereitungsanstalt anzulegen. Am 16.6.1901 stand dann in der Zeitung, dass sich die Stadtverordneten-Versammlung zum Bau eines Gaswerks entschieden hatte, für das bereits in Tegel und Dalldorf (Wittenau) Terrain erworben wurde. Nach Plänen und unter der Leitung des Charlottenburger Gaswerkdirektors Georg Schimming fiel der Baubeginn in das Frühjahr 1902. Bei der Aufstellung des Entwurfs und der Ausarbeitung des Lageplanes war zu berücksichtigen, dass die Schöneberger Str. (Sterkrader Straße) und die Berliner Straße eine Dreiteilung des Komplexes erforderten. Dies wiederum führte auch zu einer gleichen Anzahl an Betriebsteilen in der ordnungsmäßigen Folge Kohlenpeicher, Retortenhäuser, Kokslagerplätze, Reiniger und Gasbehälter.

Die Bauausführung des ersten Drittels der Gasanstandsanlage wurde bis zur Mitte des Jahres 1905 so weit gefördert, dass einzelne Anlagenteile im Winter desselben Jahres allmählich in regelmäßigen Betrieb genommen wurden. Als Datum der Inbetriebnahme gilt der 5.10.1905, ohne dass freilich eine besondere feierliche Einweihung erfolgte.

Betrachten wir nun die einzelnen Baulichkeiten der Anstalt. Der *Hafen* bot zumindest zwei Fahrzeugen á 600 t zur Entladung von Kohle sowie einem dritten Fahrzeug zum Löschen von Reinigermasse Platz. Durch den *Hafen* mit dem *Kohlenpeicher* eine Breite von 48,5 m und bei einer Höhe von 17,5 m damit 487 400 m³. Die Kohle gelangte unmittelbar vor den *Retortenhäusern* in vom *Kohlenpeicher* oder aber *sofern keine Einlagerung vorgesehen* war. In der *Brecheranlage* erfolgte die Zerkleinerung in faustgroße Stücke. Die gebrochene Kohle gelangte nun in die beiden *Retortenhäuser*. Nach dem hier 12 Stunden dauernden Vergasungsprozess, der bei Temperaturen von 1100 bis 1200 Grad stattfand, gelangte das entstandene Gas in *Kondensationshäuser* mit Anlagen zur nassen Reinigung des Gases. Zudem wurden Teer und Ammoniak abgeschieden. Der bei der Vergasung entstandene Koks kam zum *Kokslager*. Bei Betriebsbeginn war ein Platz fertig. Er hatte eine Breite von 50 m und eine Längenausdehnung von etwa 200 m und war von einem Hängebahnring umgeben.



Dem *Kokslager* schloss die *Koksaufbereitungsanlage* an. Der aufbereitete Koks wurde in Silos gelagert, direkt verkauft und in Fuhrwerke oder Eisenbahnwagen abgelassen. Koksabfall kam in das angrenzende *Dampfkesselhaus*. Hier waren acht Wasserröhrenkessel mit je 100 m² Heizfläche für die Erzeugung von Dampf mit 10 Atm. Überdruck. Das *Kraftwerk* war für Gleichstrom von 440 Volt Spannung vorgesehen. Der Strom wurde insbesondere für die Antriebe der zahlreichen Hängebahnlinien, Becherwerke, Bänder, Kräne usw. benötigt.

Direkt an der Berliner Straße und damit unmittelbar am *Kokslager* befanden sich das *Verwaltungsgebäude* und das *Arbeiterunterkunftshaus* mit dem zwischen beiden Gebäuden gelegenen, mit Schutzhallen versehenen Haupteingang. Das *Arbeiterunterkunftshaus* war insbesondere für jene Arbeiter vorgesehen, die ihre Arbeit im Freien ausübten. Die Dreiteilung des Werkkomplexes erforderte *Brücken* zur Überquerung der Schöneberger Straße und der Berliner Straße.

Direkt an der östlichen Seite der Berliner Straße lag das *Laboratorium*. Unweit des *Laboratoriums* bildeten Hoch- und Tiefreservoir, Ammoniakfabrik und Salzlager eine

möglichst zusammenhängende Anlage, um allein ein Minimum an Rohrleitungen zu erreichen. Lagen Bassins zur Abscheidung des Teers und zur Anreicherung des Ammoniakwassers noch auf dem Mittelgrundstück, so wurden auf dem Ostgrundstück in einem *Reservoirurm* Teer, Ammoniak und Reinwasser oberirdisch in Bassins untergebracht. Die *Anlage zur Erzeugung von Ammoniumsulfat* hatte die Firma Julius Pintsch, Berlin, ausgeführt.

Die *Reinigerhäuser* enthielten zwei Gruppen zu vier Reinigern von je 20 m Länge und 8 m Breite. Die *Versuchsanstalt* enthielt die Retortenanlagen für die Kohlenprüfung, die Maschinenanlagen, die Kondensatoren, Skrubber (Gasreiniger) und Reinigungsanlagen sowie Mess- und Beobachtungsapparate. Die mit der Eisenbahn angelieferte Kohle wurde zunächst gewogen und dann, falls der jeweilige Güterwagen für die Entladung an der Stirnwand geöffnet werden konnte, auf die elektrisch angetriebene Kohlensturzvorrichtung (*Kohlenkipper*) gebracht. Als *Gasbehälter* waren drei von je 140000 m³ Nutzinhalt vorgesehen. Der erste fertig gestellte Behälter hatte einen Durchmesser von 75,2 m. Ein zweiter Behälter folgte später, während ein dritter nie errichtet wurde. Erwähnt sei noch das *Beamtenwohnhaus* mit seinen drei Dienstwohnungen. Es stand an der Wittestraße 32 Ecke Spandauer Straße (heutige Holzhauser Straße) in der Nähe des Regulier- und des Überfüllhauses.

Das in der Folgezeit weiter ausgebauten Werk blieb während des Weltkrieges nicht vor Bombenabwürfen verschont. So entstand am 30.1.1944 schwerer Schaden durch einen britischen Bomberangriff. Nach 1945 wurden Instandsetzungsarbeiten durchgeführt, 1948/49 gar ein Anschluss an das Straßenbahnnetz zum Transport von Gütern (Koks) zur Sellerstraße in Wedding geschaffen.

Im September 1953 erfolgte dann die Stilllegung des Werkes. Nach und nach wurden die Baulichkeiten abgerissen, zuletzt 1966 der Kohlenbunker. Während in der Folgezeit auf dem Gelände an der Bernauer Straße Wohnungen erbaut wurden, entstanden an der Holzhauser Straße und der Wittestraße Industriebauten, Dienstleistungsbetriebe und die heutige Bundesautobahn A 111.



Blick auf den Reservoirurm und die Gasbehälter der Berliner Städt. Gasanstalt VI in Tegel (1926).